

Editorial



FOTO: © ADAM JARCYK

LIEBE LESER*INNEN!

Welches Bild haben Sie vor Augen, wenn Sie an Anton Bruckner denken? Hören Sie *Locus iste* mit Ihrem inneren Ohr und denken an den Kirchenkomponisten? Oder an den Symphoniker von Weltruf? An den Organisten und Improvisator? An den in ländlicher Volksfrömmigkeit tief verwurzelten Katholiken, oder an den Professor in der gehobenen Wiener Gesellschaft?

Das Brucknerbild ist so vielfältig. Wir begegnen einem tiefgläubigen Menschen, der sein Talent wohl auch aus Überzeugung in den Dienst der Kirche und ihrer Liturgie stellt und dabei an die Grenzen der Vereinbarkeit seiner ebenfalls aus dem Glauben motivierten(!) künstlerischen Integrität mit kirchlicher Regulierung und Verengung stößt (Wolfgang Kreuzhuber, S. 92). Wir begegnen dem Hoforganisten und Musikprofessor, der die kulturellen Welten früher klerikal-religiöser Prägung, der Wiener Aristokratie und der führenden nationalen und internationalen Musikszene in sich und mit sich vereinbaren musste (Otto Biba, S. 108 und Klaus Sonnleitner, S. 100). Die Persönlichkeit eines solchen Wanderers zwischen den Welten erschien vielen unverständlich, wenn nicht gar befremdlich oder

eigenbrötlerisch. (Fehl-)Urteile waren schnell gefällt, der Zug ins Lächerliche war nicht fern. Wir versuchen in dieser Ausgabe eine differenzierte Sicht aus verschiedenen Blickwinkeln, neben der Artikelstrecke auch im Bericht über eine Brucknerausstellung (S. 136), in einer Vorausschau auf ein Symposium (S. 155) und in den Rezensionen (S. 163).

Für mich hat dieses Nachdenken über Anton Bruckner, der den Cäcilianern zu fortschrittlich und der fortschrittlichen Musikszene zu fromm war, nicht nur die offensichtliche historische, sondern auch eine gegenwärtige, aktuelle Dimension: Welchen Grad persönlicher Vielschichtigkeit kann man sich (als Künstler und Musiker) leisten, ohne zwischen allen gesellschaftlichen Stühlen zu landen? Ist es möglich, als anerkannte*r Komponist*in liturgische Musik für unsere gegenwärtigen musizierpraktischen und liturgietheologischen Verhältnisse zu schreiben, ohne von Kolleg*innen abqualifiziert zu werden? Welche Kombinationen von Überzeugungen, Haltungen und Tätigkeiten finden Akzeptanz, und welche nicht?

Eine ganz andere aktuelle Frage greift Philipp Pelster auf (S. 112). Es geht um eine Technologie, die zu Lebzeiten Bruckners entwickelt wurde und sich in den Jahrzehnten nach seinem Tod durchsetzte: Elektrik im Orgelbau. Viele Bauteile und Systeme sind inzwischen veraltet und sanierungsbedürftig und machen die betroffenen Orgeln und ihre elektrischen Anlagen zu einem wortwörtlich brandaktuellen Thema.

Wenn unser Bruckner-Bild vielleicht auch in manchem sanierungsbedürftig ist, so vermag die Beschäftigung mit diesem Musiker und Menschen anlässlich seines 200. Geburtstags auch als Reflexionsebene für (kirchen-)musikalische und persönliche Haltungen dienen – für die eigenen wie für jene von Kolleg*innen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen anregende Leseunden und einen schönen und erholsamen Sommer!

Manfred Novak